

«DER EINGEBILDET KRANKE» – JUNGES BLUT FÜR DEN KLASSIKER

Baldegg Kloster. Das Schultheater der Kantonsschule Seetal erlebt den zweiten Corona-Frühling und spielt aller Einwegmasken und Schutzmassnahmen zum Trotz souverän. Unter Richard Blättels und Ursula Josis Regie erwecken die Jugendlichen Molières «Der eingebildet Kranke» zu neuem Leben.

Die Sitzreihen in der Aula der Kantonsschule Seetal sind leer, als es im Saal dunkel wird. Die Zuschauenden sitzen heute vor dem heimischen Bildschirm und beobachten im Livestream, wie aus dem Dunkel Menschen in Weiss und Einwegmasken auf die Bühne steigen. Vor einer pochenden Geräuschkulisse raunen sie in voneinander distanzierte Stehmikros: «Gesundheit, das ist geistige Kraft und ein stabiles Seelenleben! Individuelle Höchstleistung! Ein Ausdruck von Willensstärke und Dauerhaftigkeit!» Im Herbst 2019, als die Jugendlichen ursprünglich mit den Proben für «Der eingebildete Kranke» begonnen hatten, hätte sich diese Anfangsszene noch als ironischer Seitenhieb gegen den allgegenwärtigen Gesundheits- und Optimierungswahn lesen lassen. Nun – nach über einem Jahr Pandemiealltag – hat sich die einst geistreiche Travestie in eine betreffende Realsatire gewandelt, die einen leer schlucken lässt.

Das eingespielte Regieduo bestehend aus Richard Blättel und Ursula Josi hat Molières Komödie mit Versatzstücken aus Juli Zehs 2009 erschienenem Roman «Corpus Delicti» und musikalischer Schützenhilfe des britischen Eletronica-Duos The Chemical Brothers eine tiefgreifende Frisch-



zellenkur verpasst. Die Schauspielerinnen und Schauspieler haben das anspruchsvolle Stück trotz erschwelter Bedingungen wie konstant aufgesetzter Atemmasken souverän auf die Bühne gebracht. Hauptfigur des Stücks ist der vergreiste und knauserige Hypochonder Argan (überzeugend gespielt von Zacharias Zumthurn). Um Geld zu sparen, schmiedet Argan den Plan, seine schöne Tochter Angélique (Tünde Günther) mit dem Arztsohn und angehenden Arzt, Thomas Diafoirus (Benjamin Wiens), zu verloben. Dass Angélique nicht in Thomas, sondern Cléante (Simon Kälin) verliebt ist, kümmert den eigennützigen Argan wenig. Hat dieser doch ganz andere Probleme. Etwa seine clevere, aber unberechenbare zweite Frau Béline (Sila Atalay) oder seinen Leibarzt Dr. Purgon (Nina Mäder), der ihn gerne mit teuren Medikamenten übers Ohr haut. Als wäre das noch nicht genug, versuchen auch noch sein Sohn Louis (Elija Merk) und seine Dienerin Toinette (Céline Burri), ihn mit allen erdenklichen Mitteln von seinem Ärzte- respektive Gesundheitswahn zu heilen. Ergänzt wird das bunte Geschehen auf der Bühne



durch eine Reihe sympathischer bis schrulliger Nebenfiguren wie der Desinfektantin (Paulina Bitterli), die immer mal wieder freundlich die Bühne entkeimt, oder dem kernigen Doktor Diafoirus dem Älteren (Theodor Wollnik) in grünem Ganzkörperanzug.

Je länger man den in ihren Rollen überzeugenden Jugendlichen zuschaut, macht sich die schleichende Erkenntnis breit, dass sie weniger miteinander als mit dem Tod spielen. An diesem Punkt zeigt die Inszenierung ihre Stärke und hat den Mut, Molières klassisch gewordenen Text aufzubrechen. In kurzen Intermezzos pausiert die Handlung und die Schauspielerinnen und Schauspieler rezitieren eindringlich Fragmente aus «Corpus Delicti». Zehs Roman schliesst

unheimlich gut an den molièrschen Gesundheitswahn an und stellt die grossen Fragen nach Schmerz, Leid, Lebenswillen und einem Staat, der zu einem bedrohlich komplexen und undurchschaubaren Organismus geworden ist. An Momenten wie diesen beweist das Regieduo ein feinsinniges Gespür für Atmosphären. Blättel und Josi entwerfen nicht nur eine vielschichtige Geräuschkulisse aus pochenden, pulsierenden und metallenen Klängen, um die beunruhigenden Intermezzos zu umrahmen, sondern scheuen auch nicht davor zurück, sie mit dem hoffnungslosen Discosound einer Band wie The Chemical Brothers zu unterfüttern, die sich mit ihrem Song «Believe» und den repetitiven, variationsarmen Liedzeilen «I need you to believe in something» als Litanei gewordenen Ohrwurm im (virtuellen) Raum festsingen. In einer ironischen und zutiefst makaberen Volte legt die Inszenierung ihren Schlussakzent auf eine wahre Begebenheit aus der Biographie Molières. 1673 spielt der Autor nämlich selbst die Hauptrolle Argans und erleidet einen Blutsturz, an dessen Folgen er nur wenige Stunden später und noch in seinem Kostüm stirbt. Passgenau endet die Inszenierung so an einem Punkt, der nicht nur medizinische Verfahren einer bestimmten Zeit zur Diskussion stellt, sondern zeigt, dass das wahre Leben Geschichten schreibt, die eigentlich auf die Bretter gehören, die die Welt bedeuten. Dass sich die Jugendlichen aus Ermangelung an Publikum am Ende eigenständig den Schlussapplaus klatschen, ist ein Ärgernis. Sie hätten einen Resonanzraum verdient, der über die mit ihnen vernetzten Bildschirme hinausreicht. Ein grosser Applaus wäre ihnen gewiss gewesen.

Isabelle Balmer